Vier Bilder aus dem Leben eines Tierquälers

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstummen-Zeitung**

Band (Jahr): **20 (1926)**

Heft 19

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-922996

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zur Belehrung

Vier Bilder aus dem Leben eines Tierquälers.

1. Eine staubige Dorfstraße im hellen Sonnenglanz. Kinder tollen in fröhlichem Treiben daher, begleitet von einem riesigen Hunde, der ausgelassen die Kleinen umspringt, bis ihm hin und wieder ein Kind liebkosend den mächtigen Kopf streichelt. Ein Hündchen naht sich bellend, um auch teilzuhaben an der Freude. Eifersüchtig springt das niedliche Hündchen an dem großen Hunde empor. Die Kinder jubeln nur lauter. Da faßt eine harte Knabenfaust das Hündchen am Genick und wirft es gegen einen Steinhaufen. „Pfui, Robert!" klagen die Mädchen und eilen auf das mißhandelte Hündchen zu, das wimmernd liegen blieb. Ein rohes Lachen ist die Antwort, und ein Fußtritt trifft das arme Tierchen. Winselnd schleppt es sich fort.

2. Mittagsglut auf baumlosem Fuhrwege. Ein junger Knecht treibt mit rohen Flüchen seine Pferde bergan, die keuchend den schweren Lastwagen ziehen. Peitschenschlag auf Peitschenschlag saust nieder; auf der Haut der armen Tiere quellen dicke Striemen auf. Kantiges Riemenzeug reibt die Flanken blutig. Ermattet bricht das Pferd nieder. Hart fährt ihm die Stiefelspitze in die Weichteile! Stöhnend richtet das Tier sich wieder auf und verrichtet mit letzter Kraft die harte Fron. — Ein Mädchen bittet weinend: „Robert, quäle die Pferde doch nicht so!" Rohes Lachen ist die Antwort. Und Peitschenschlag folgt auf Peitschenschlag.

3. Sommernacht vor Hamburgs Toren. In einem Häuschen, das einsam am Wege liegt, ringt eine alte Frau verzweifelt mit einem kräftigen Burschen. „Ich will dir alles geben, Robert, töte mich nicht!" Eine Axt saust nieder: Der bleiche Mund bringt keine Bitte mehr hervor. Noch ein brechender Blick trifft den Mörder, der gierig die wenigen Habseligkeiten der Ermordeten an sich rafft.

4. Ein Gerichtssaal, von Menschen angefüllt. Gesenkten Hauptes steht der Mörder an der Anklagebank, während ein Zeuge, sein früherer Lehrer, verhört wird. Nun wendet sich der Greis zu dem ehemaligen Schüler: „Robert, Robert! Warum hörtest Du nicht auf mich, als ich Dich damals bat, kein Tier mehr zu quälen?" klingt die zitternde Stimme des Alten. Da schluchzt der Gefesselte auf, als wollte ihm das Herz zerspringen. Wehmütig schaut der Lehrer auf den Unglücklichen. Ihm ist, als sei es sein eigen Kind! Dann kommt das Urteil: Des Mordes schuldig; die Strafe ist der Tod. — An einem Herbstesmorgen fiel Roberts Haupt.

K. M. im „Tierfreund".

Zur Unterhaltung

Ein junger Auswanderer aus dem Kanton Bern erzählt seine Erlebnisse auf seiner Reise nach Nordamerika.

Vorbemerkung des Redaktors. Heutzutage reist man so schön und bequem, daß wir es gar nicht mehr wissen oder zu wenig bedenken, wie gut wir es haben gegen früher. Da wird ein naiver (naiv=ungezwungen, natürlich, unbefangen) Bericht eines nach Amerika auswandernden jungen Schlossergesellen aus dem letzten Jahrhundert die Leser hoch interessieren. Er schreibt:

„Mit betrübtem Herzen und tränendem Auge fuhren wir am 21. Februar 1871 von der so lieben Heimat nach Basel. In Olten kamen auch Aargauer, Oberländer und Emmentaler zu uns. In Basel angekommen wurden wir von einem Diener Werdenbergs abgeholt in sein Haus, wo wir den Akkord abzugeben und Uebergewichtsgebühr von Fr. 4.20 zu bezahlen hatten. Man aß zu Mittag vollauf, dann machten wir Besuche in der Stadt. Abends teilte der Agent unter alle Passagiere Proviant aus, für eine Person eine Flasche Wein, eine Wurst und ein Brötchen. Wir aßen wieder zu Nacht, dann ging es auf die badische Bahn, um die ganze Nacht zu fahren, nämlich auf Mannheim zu. Wir hatten fast keinen Platz im Wagen; denn das badische Militär drang grimmig in den Wagen hinein. Die badischen Kondukteure waren sehr grob gegen uns Passagiere. Wir blieben in Mannheim bis am Mittwoch. Morgens um fünf Uhr mußten wir uns bereit machen und um 6 Uhr aufs Schiff am Rhein und fuhren mit Schiffswechsel an vielen Haltstationen vorbei durch schreckliche Felsklippen und Gebirge durch nach Köln. Stadt an Stadt war zu sehen und Burg an Burg. Hier zwischen Mannheim und Köln ist der Rhein dreimal tiefer und breiter als in Basel. Große Segel- und Dampfschiffe fuhren nebeneinander hin und